



Die Berliner Anschriften 1905, 1906, 1918 und 1936.

<sup>131</sup> Siehe Entwicklung der Vulkanfiber-Fabrik Werder-Havel, in: Entwurf der Chronik der Vulkanfiber-Fabrik für die Festschrift anlässlich der 500-Jahr-Feier der Stadt Werder im Oktober 1959, unveröffentlichte Maschinenschrift, Kopie: Sammlung Dr. Martin.



Kopf des Firmenbogens 1937.

eingetragen. Seinen Bauantrag vom 22. März 1916 begründete Schmid mit der Errichtung einer Vulkanfiber-Fabrik, der ersten in Deutschland und auch in Europa. Sie umfasste vorerst zwei Gebäude mit Grundflächen von 54 x 55 Meter und 31 x 31 Meter nebst einigen kleineren Gebäuden.<sup>131</sup>

Bereits am 22. Juni 1916, nach 3 Monaten Bearbeitungsdauer, genehmigte die Baubehörde besagten Bauantrag. Obwohl die deutsche Wirtschaft stark vom Kriegsgeschehen und anschließenden Wirtschaftskrisen gekennzeichnet war, konnten in der Folgezeit bis 1941 alle Fabrikgebäude nach den Plänen der Architekten Richard Schubert und Paul Tropp ohne Abstriche in massiver Bauweise ausgeführt werden – so, wie wir sie noch heute sehen können.

Vulkanfiber wird auch Lederstein oder Cottonid genannt. So ist der Name „Ledersteinwerke“ vor dem 2. Weltkrieg eine gängige Bezeichnung für die Vulkanfiberfabrik in Werder. Damals galt der Slogan „Vulkanfiber – Marke Lederstein: Zäh wie Leder – Hart wie Stein.“ Der Bedarf an Vulkanfiber in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts stieg ständig und so waren in dieser Zeit bereits über 150 Mitarbeiter in der Werderaner Vulkanfiberfabrik beschäftigt.

Ab Dezember 1916 lief zunächst versuchsweise mit einer Maschine die Produktion an. Bereits im Februar 1917 wurde die zweite Maschine in Betrieb gesetzt und das Werk konnte dann im Laufe der Jahre infolge des guten Geschäftsganges und des wieder aufgenommenen Handels mit amerikanischem Material laufend erweitert werden, so zum Beispiel 1918 durch eine Gebäudevergrößerung auf 53 x 58 Meter, 1922 durch den Bau einer neuen Halle mit 14 x

33 Meter Grundfläche und 1933 durch Bau des Bürogebäudes. 1939 erfolgte der Anbau eines Speisesaales und weiterer Räume. Der Betrieb beschäftigte bereits 1920 etwa 150 Personen. Der letzte Bau fand 1940 statt durch Montage eines Bandrockners. Seit 1940 erfolgte bis heute kein wesentlicher Um- oder Neubau und auch keine Erneuerung der Maschinen oder sonstigen Aggregate.

Nachweislich wurde in den 1930er Jahren der Werderaner Betrieb von Schmid's Sohn Dr. Helmut Schmid-Bielenberg geleitet.

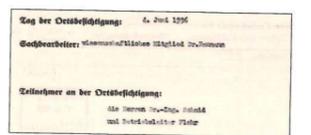
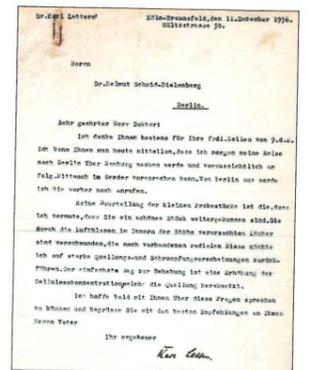
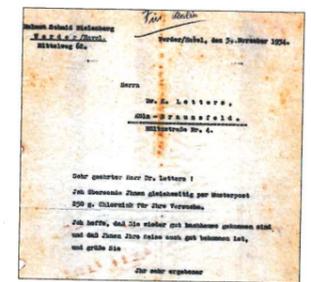
Durch gute Leitungstätigkeit, sparsames Wirtschaften und beträchtlichen Gewinn wuchs diese Arbeitsstätte aus den kleinen Anfängen heraus und entwickelte sich zu einem beachtlichen Betrieb. Der frühere Eigentümer, Martin Schmid konnte aus oben genannten Gründen sozial günstige Bedingungen für die Beschäftigten schaffen. So gründete er eine Pensionskasse, aus der eine Reihe von Betriebsangehörigen betreut wurde, und er gewährte für Hausbauten Kredite. Ebenso unterstützte er weitere Bestrebungen für die Schaffung von Eigenheimen. Auch später, nach dem 2. Weltkrieg, war der Betrieb in sozialer Hinsicht vorbildlich, zum Beispiel durch eine Betriebsamitätsstelle, einen Speisesaal, Vertragsräume und sanitäre Einrichtungen.

Während des 2. Weltkrieges wurde sehr angestrengt produziert und so auch große Mengen Platten für den Flugzeugbau hergestellt.

### Nach dem 2. Weltkrieg

Im Rahmen der Reparationsleistungen gegenüber der Sowjetunion sollte das Werk demontiert werden. Nach der Umwandlung in eine sowjetische Aktiengesellschaft (SAG) wurde der russische Ingenieur D. Wassiljew als Leiter des Betriebes und so als Überwacher der sowjetischen Anordnungen eingesetzt. Die sowjetische Administration versucht zunächst, die gesamte technische Dokumentation des Betriebes in ihren Besitz zu bringen. Mutigen deutschen Mitarbeitern gelang es aber, wertvolle Unterlagen zum Verbleib in Werder sicherzustellen. Ingenieur Wassiljew erkannte bald, dass eine Demontage und ein Wiederaufbau mit Fabrikation in der Sowjetunion sinnlos wären. Er überzeugte auch seine Vorgesetzten von dieser Meinung und so blieb die Vulkanfiberfabrik in Werder weiterhin funktionsfähig.

Die Besitzer der Fabrik verstarben nach dem 2. Weltkrieg. Deren Schwiebertochter, Frau Schmid-Bielenberg, hatte die deutsche Leitung des Betriebes bis zum Jahre 1948 inne, bis zum Tag der Übernahme in Treuhandverwaltung. In der Zeit vom 29. Januar bis zum 24. Mai 1948 stand der Betrieb unter Treuhandverwaltung und wurde ab 25. Mai 1948 in Volkseigentum überführt. Wenn man die Produktionsentwicklung des VEB Vulkanfiber-Fabrik kurz charakterisiert, kann man feststellen, dass in den letzten Jahren vor der Übernahme in Volkseigentum eine durchschnittliche Jahresproduktion von etwa 1.300 Tonnen erreicht wurde und im Jahre 1948 der Betrieb 1.500 Tonnen



Nachweise für die Betriebsleitung in Werder durch den Sohn Dr. Helmut Schmid-Bielenberg. Besprechungen und Korrespondenzen, eigenhändige Unterschriften in den 1930er Jahren.